

Juan José Bremer

ZUR KULTURELLEN IDENTITÄT MEXIKOS

Aufgrund seiner Geschichte hat Mexiko die Suche nach der eigenen Identität besonders eindringlich erfahren. Mexiko liegt in der Mitte des amerikanischen Kontinents, ist Grenzland zwischen dem angelsächsischen und dem indianisch-iberischen Amerika mit einem indigenen Bevölkerungsanteil von über 10 Millionen, einer mehrheitlich mestizischen Bevölkerung und einem vielfältigen kulturellen Leben, in dem sich prähispanische Wurzeln mit europäischen Elementen verbinden. Mexikaner aller Generationen haben sich daher die Frage nach ihrer nationalen Identität gestellt.

Um die Bedeutung dieser Frage für die heutige Wirklichkeit zu verstehen, muß vom Synkretismus der mexikanischen Kultur ausgegangen werden. In dem Moment, da bei der *conquista* die zwei Welten, die Kultur der Azteken und der anderen indigenen Völker und die ibero-katholische Kultur, aufeinanderstießen, waren sie bereits synkretisch. Hinzu kommen als weitere ebenso gewichtige Faktoren der gewaltsame Ursprung unserer nationalen Identität und der grundlegende Widerspruch der Welt- und Lebensauffassungen, selbst der Zeitvorstellung bei Indianern und Spaniern.

Unabhängig von ihrer ökonomischen Tragweite und ihren sozialen Auswirkungen wurde die *conquista* seinerzeit von vielen Ureinwohnern als Krieg der Götter erlebt, als ein Aufeinanderprallen zweier Legitimations- und Repräsentationsmuster von mythischem Ausmaß. Die koloniale Gesellschaft, die nach der Eroberung entsteht, Neuspanien, das drei Jahrhunderte überdauern sollte, wird aus Bausteinen dieser beiden gegensätzlichen Welten errichtet. Die Institutionen, ihre politischen und künstlerischen Gestaltungen spiegeln diejenigen des Mutterlandes wider; doch auf der untersten Stufe der sozialen Pyramide wird über die Christianisierung und die Rassenmischung ein komplexer Prozeß der Vermischung eingeleitet. Von unten nach oben durchdringt diese Mischung der Kulturen, Vorstellungen und Realitätswahrnehmungen die übrige Gesellschaft wie die Feuchtigkeit des Bodens die Wände in einem alten Gebäude.

Die Geschichtsschreibung, so Octavio Paz, hat Anteil an der Wissenschaft durch ihre Methoden und Anteil an der Dichtung durch ihre Schau. Wie die Wissenschaft ist sie Entdeckung, wie die Dichtung Schöpfung. Doch

im Gegensatz zur Wissenschaft und zur Poesie erfindet und erkundet die Historiographie keine Welten; sie rekonstruiert Vergangenheit, läßt sie wiederaufleben.

Die Frühzeit unserer Geschichte neu erstehen zu lassen, die Komplexität unserer nationalen Identität verstehen: dieser Aufgabe hat man sich mit Leidenschaft, wenn auch nicht immer mit der erforderlichen Objektivität gewidmet. In den ersten Jahren des unabhängigen Mexiko wird dieses Problem aus zwei unterschiedlichen Perspektiven betrachtet. Die Konservativen erfüllte vornehmlich 'ehrfürchtige Bewunderung für die hispanische Kultur und die Symbole des Königtums'; demzufolge wird die Unabhängigkeit verstanden als 'Loslösung der ältesten volljährig gewordenen Tochter, die ohne Bruch mit dem Mutterland vollzogen und behauptet wird'. Für die Liberalen, die von der Aufklärung, dem neuen rationalistischen und republikanischen Gedankengut bestimmt waren, ist die Unabhängigkeit hingegen ein Akt sowohl nationalistischer Selbstbehauptung als auch ausgleichender Gerechtigkeit für das durch die Eroberung erlittene Unrecht. Die Nation konnte von nun an ihren eigenen Weg gehen.

Von heute aus betrachtet, ging der durch die Unabhängigkeit vollzogene Bruch tiefer. Die liberale Bewegung forderte nicht nur eine völlige Loslösung vom Mutterland auf wirtschaftlicher und politischer Ebene, sondern auch den Bruch mit Strukturen und Archetypen der neuspanischen Gesellschaft. Während des insgesamt so instabilen und schwierigen 19. Jahrhunderts kämpfte die liberale Bewegung Mexikos, von den Strömungen der Zeit inspiriert, mit der Waffe und dem Intellekt gegen die Hinterlassenschaft des Vizekönigreichs an.

Das sich neu formierende Land erlebte einen doppelten Kampf auf realer und auf intellektueller Ebene. Im kulturellen Bereich trafen zwei Geschichtsauffassungen aufeinander, zwei Deutungen der Ursprünge der mexikanischen Nation und der nationalen Identität. Die liberale Auffassung setzte sich durch und mit ihr das Einverständnis, daß die moralisch zu mißbilligende Eroberung tatsächlich ein neues Volk hervorgebracht hatte, und daß die Unabhängigkeit weder als Verlängerung der Kolonialzeit noch als Wiederbelebung der ihr vorausgegangenen indianischen Welt möglich oder auch nur wünschenswert war. Es gab eine eigenständige Wirklichkeit, welche die koloniale Ordnung nicht wahrgenommen hatte: das mestizische Volk und die mestizische Kultur.

Ein Überblick über die für Mexiko wichtigsten Ereignisse des 19. Jahrhunderts kann hier nicht gegeben werden. Es sei nur darauf hingewiesen, daß Mexiko trotz aller Widrigkeiten und Wechselfälle in dieser Zeit eine Modernisierung einleitete, mit der die geistigen, politischen und gesellschaftlichen Grundlagen für die nationale Entwicklung und Selbstbehauptung

geschaffen wurden. Die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts enden mit dem 'Porfiriato', so benannt nach General Porfirio Díaz, der Mexiko über dreißig Jahre lang beherrschte. So wie in Europa die *Belle Époque* nicht mit der Jahrhundertwende, sondern mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs endet, beginnt auch für Mexiko das 20. Jahrhundert zehn Jahre später, nämlich mit den gewaltigen Auswirkungen eines sozialen Umbruchs, der mexikanischen Revolution.

Die revolutionäre Ideologie übernimmt im Bereich der Kultur die Auffassung der Liberalen und ergänzt sie durch neue Elemente, insbesondere die Vorstellung, daß die Identität Mexikos nicht ein Vermächtnis, sondern vielmehr ein Projekt ist, daß sich die nationale Identität noch nicht gefestigt hat, sondern im Entstehen begriffen ist. Desgleichen übernimmt die Revolution vom Liberalismus das Interesse an den nationalen kulturellen Werten, dies jedoch nicht in einer romantischen Sichtweise, sondern mit einer politischen und gesellschaftlichen Zielsetzung.

Innerhalb von vier Jahrhunderten erlebte Mexiko drei Erschütterungen: den Niedergang der indianischen Welt durch die Eroberung, den Zerfall der neuspanischen Gesellschaft durch die Unabhängigkeitskämpfe und den Zusammenbruch der gesellschaftlichen Strukturen des 19. Jahrhunderts durch die Revolution. Doch trotz dieser Einschnitte bleiben tiefgreifende alte Strukturen in den neuen, sie überlagernden Strukturen bestehen. Der Historiker Edmundo O'Gorman weist darauf hin, daß "in unserer Vergangenheit drei allerdings eng miteinander verknüpfte historische Gebilde vertreten sind: das indianische Imperium, das Vizekönigreich Neuspanien und die mexikanische Nation".

Octavio Paz fügt dem hinzu: "Statt von Kontinuität muß von Überlagerungen gesprochen werden"; und er ergänzt: "Die Brüche bedeuten nicht, daß es keine verdeckte, fortdauernde Kontinuität gegeben hätte."

Im Unterschied zu anderen Revolutionen unserer Zeit verfügten die Protagonisten der mexikanischen Revolution über kein geschlossenes oder gar einheitliches ideologisches System. Die im Norden und Süden des Landes unterschiedliche geographische, soziale und kulturelle Wirklichkeit erklärt die unterschiedlichen Persönlichkeitsbilder und Zielsetzungen ihrer Anführer. Erst nach und nach, entsprechend den Gegebenheiten einer pluralen Gesellschaft, gewann das Gedankengut der Revolution schärfere Umrisse, bildeten sich ihre Institutionen heraus.

Die Revolution war ein Einbruch in die tiefen Wirklichkeitsschichten des Landes, und dieser Einbruch stand in krassem Widerspruch zu den kulturellen Werten der Gesellschaft, die sie bekämpfte. Im Gegensatz zur aristokratischen Vorliebe des Porfiriats für alles Fremde und der Geringschät-

zung des Eigenen vertrat die Revolution Visionen und Werte eines authentischen Mexiko.

Unter der Oberfläche der zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch dünnen städtischen Mittelschicht, fern der Ballungszentren und in der Umgebung der reichen Hacienden, gab es zwei andere Mexikos: die in den Hintergrund oder an den Rand gedrängten Mestizen und die Indios. Und bei diesen rief die Agitation des neuen Jahrhunderts beträchtliche Unruhe hervor. Die Arbeiter der neuen Industriezweige, die Kleinbauern und mittleren Landbesitzer im Norden des Landes, die Dorfgemeinschaften der indigenen Völker im Innern und im Süden, die Lehrer, Handwerker und Studenten lebten ihre eigenen Erfahrungen und Wertvorstellungen und schufen so allmählich eine mannigfaltige, komplexe Volkskultur als Gegenkultur. Die liberal-demokratischen Bestrebungen, die Anstöße und Forderungen der neu gegründeten Gewerkschaften, die anarchistischen Bewegungen, die Volkstraditionen und das Verlangen der Jugend nach Selbständigkeit strömten machtvoll in eine gemeinsame Richtung zusammen.

Im Bereich der Kunst brachten die jungen Maler der Akademie von San Carlos in Mexiko-Stadt ihre neuen Bestrebungen in einem Manifest zum Ausdruck:

Es gibt eine europäische Tradition, und wir respektieren sie, doch unsere Pflicht ist es, wir selbst zu sein und nicht nachzuahmen. Wenn wir als Künstler unsere eigene statt einer anderen Wirklichkeit zum Ausdruck bringen wollen, dann müssen wir das Eigene zum Vorbild nehmen.

Dieses Manifest, eine klare Absage an die alten Muster und Formen der Akademie, bewirkte, daß die Künstler nun offene Räume suchten und die Freilichtmalerei wiederbelebten, um so das Gesicht Mexikos zu enthüllen. Diese Einstellung wirkt auf alle künstlerischen Ausdrucksweisen und verkörpert den Geist der neuen Zeit. Mexiko entdeckte sich selbst und löste sich vom Muster der Nachahmung.

Seit der spanischen Eroberung hatte Mexiko seinen Blick stets nach Europa gerichtet, jetzt war es an der Zeit, den Blick auf sich selbst zu richten und nach innen zu blicken. Diese Innenschau bereicherte unsere Kunst und gab ihr durch die Einbindung in Mythologie, Riten und Ausdrucksformen des indianischen, volkstümlichen Mexiko ihre ureigenen Wurzeln. Die Revolution ermöglichte diese Begegnung nicht nur in der Kunst, sondern auch in der gesellschaftlichen Wirklichkeit des Landes. Eine der nachhaltigsten, bislang kaum untersuchten Folgen der mexikanischen Revolution, die mehr als zwanzig Jahre dauerte und über eine Million Menschenleben forderte, ist ihre Auswirkung auf die Bevölkerungsstruktur des Landes.

Die Revolution bewirkte eine totale Umwälzung. Mexikaner aus dem Norden zogen in den Süden, die aus dem Süden ins Landesinnere, Küstenbewohner ins Hochland. Die Bewohner der Wüste trafen auf die der Tropen, die Landbevölkerung brach in die städtische Welt ein, die Arbeiter verließen das Umland der Städte und drangen in Lebensräume vor, die ihnen bis dahin verwehrt und einer Minderheit vorbehalten waren. Ein Land, in dem die Menschen voneinander isoliert gelebt hatten, öffnete sich der Kommunikation. Ein Land stagnierender, abgeschotteter Räume verwandelte sich mit einem Schlag in ein Wirkfeld schöpferischer Kräfte. Bei dieser Binnenwanderung war die Eisenbahn das Transportmittel schlechthin und wurde zugleich zum Symbol der revolutionären Kräfte.

Mit Gewalt wurde sich Mexiko seiner überaus komplexen Zusammensetzung bewußt. Die Revolution enthüllte das wahre Gesicht, das sich hinter einer Maske verbarg: das Gesicht der Widersprüche und Reibungen, unseres vulkanischen Untergrunds und unserer Vielfalt. Die Intellektuellen dieser Zeit, welchem politischen Lager sie auch zugehören, erkennen an, daß die Revolution ihnen das wahre Mexiko offenbarte.

Menschen aus dem Volk, Arbeiter, Bauern, Intellektuelle und Lehrer, erscheinen auf den Wandmalereien, in Romanen und in Musik, Tanz, Theater und Photographie, nun nicht mehr zur Hintergrundstaffage, sondern als Hauptbeteiligte und handelnde Personen. Die im Kulturbetrieb vorherrschenden Tendenzen sind die Suche nach den Ursprüngen, die Aufwertung der indianischen Vergangenheit, sowie die Erforschung und Verbreitung der volkstümlichen Überlieferungen und Gebräuche. Für viele Künstler dieser Zeit hatte die Kunst eine Funktion zu erfüllen oder ein übergreifendes Ziel zu verfolgen, nämlich das der Erziehung des Volkes.

Vor diesem sozio-politischen Hintergrund werden 1910 in Mexiko die ethnologisch-anthropologischen Studien institutionalisiert. Die Idee, für diesen Forschungsbereich eine eigene Einrichtung zu gründen, entsteht während des Internationalen Amerikanistenkongresses. Die Regierung stellt der Schule Haushaltsmittel sowie die Räume des damaligen Nationalmuseums zur Verfügung. Die Schirmherrschaft übernehmen: Ezequiel Chávez seitens der mexikanischen Regierung, Eduard Seler für die preußische, Louis Capitan für die französische Regierung, G. Z. Gardon, Franz Boas und Roland B. Dixon als Vertreter verschiedener US-amerikanischer Universitäten. Ein Jahr später wird der Lehrbetrieb aufgenommen.

Die archäologischen Denkmäler und Objekte waren während der Kolonialzeit spanischer Kronbesitz. Mit der Unabhängigkeit Mexikos ging dieses kulturelle Erbe in den Besitz des mexikanischen Staates über: Schon 1827 wurde sogar ein Dekret erlassen, das den Export von Kulturgütern verbot. Obgleich verschiedene Institutionen mit deren Sicherstellung und Kon-

servierung beauftragt waren, wurden diese Aufgaben von der Kolonialzeit bis heute, angesichts der Bedeutung des kulturellen Erbes, zusätzlich noch durch eine entsprechende Gesetzgebung abgesichert. Doch erst das moderne Mexiko verfügt über Behörden und Mittel zur Bewahrung dieses kulturellen Erbes.

Präsident Lázaro Cárdenas gründet 1939 das *Instituto Nacional de Antropología e Historia*, um Studium und Bewahrung des historischen Erbes Mexikos auf eine sichere Grundlage zu stellen. Seither verstärken die mexikanischen Regierungen ihre Bemühungen und richten landesweit Museen und akademische Institutionen ein, die mit der Wahrung dieser Aufgaben betraut werden und unter Alfonso Caso ihre Arbeit aufnehmen. Im Gefolge der Entwicklung und der wirtschaftlichen Umgestaltung Mexikos wird das *Instituto Nacional de Antropología* zu einem bedeutenden Forschungszentrum. Zu den wichtigsten archäologischen Forschungsstätten gehören heute ferner Teotihuacán, Cholula, Tula, Mitla und Monte Albán, Tajín und La Venta an der Golfküste, Casas Grandes im Norden und Tzintzuntzán im Westen. Mexiko verfügt heute neben dem berühmten *Museo Nacional de Antropología* in Mexiko-Stadt im ganzen Land über ein weitverzweigtes Netz von anthropologischen und archäologischen Museen.

In den zwanziger Jahren entstand auch der 'Revolutionsroman', in dem Geschichte und Fiktion miteinander verschmelzen. Er entstand spontan, und sein Inhalt ist keineswegs der einer offiziellen oder 'triumphalistischen' Chronik. Viele Revolutionsromane bringen vielmehr Ernüchterung oder ideologische Distanz zu den historischen Ereignissen zum Ausdruck. Erzählt werden die manchmal heroischen, oftmals aber tragischen Begebenheiten aus der Revolution, insbesondere im Leben des einfachen Volkes. Die Werke von Mariano Azuela, Martín Luis Guzmán, José Rubén Romero, Rafael F. Muñoz und Mauricio Magdaleno, die meist selbst am revolutionären Kampf teilnahmen oder Augenzeugen waren, wurden in andere Sprachen übersetzt und vermitteln vom Eintritt Mexikos in das 20. Jahrhundert ein bisweilen von Gewalt geprägtes, bisweilen auch pittoreskes Bild. Ihre Werke stehen am Beginn jener Entwicklung, die dem lateinamerikanischen Roman innerhalb der zeitgenössischen Literatur zum Durchbruch verhalf.

Dr. Atl, Roberto Montenegro, Xavier Guerrero, Rivera, Orozco, Siqueiros und Jan Charlot sind die Wegbereiter einer neuen eigenständigen Ausdrucksform in den bildenden Künsten des amerikanischen Kontinents. Die Bewegung des *Muralismo*, der Wandmalerei, die direkt oder indirekt von den italienischen Fresken der Renaissance und der kolonialen religiösen Kunst beeinflusst wurde, kann nur im Zusammenhang mit der neuen Lebenswelt und ideologischen Dimension verstanden werden, die die Revolution dem Land eröffnete. Im Unterschied zu vergleichbaren Vorgängen in anderen Regionen

geht im *Muralismo* und in der mexikanischen Revolutionskultur der Künstler als Individuum keineswegs im Kollektiven unter: Er bleibt genauso wichtig wie seine Kunst oder ist sogar noch wichtiger als die Kunst selbst.

Als ebenso bedeutsam wie der *Muralismo* erweist sich die populäre Graphik, die zusammen mit der Karikatur als Instrument der politischen Kritik und vorrevolutionären Agitation eine entscheidende Rolle spielte. Für das Volk, das weder lesen noch schreiben konnte, waren die eingängigen Ausdrucksformen der bildenden Künste und der Musik - insbesondere des *corrido*, einer Art Heldenepos - diejenigen Kommunikationsmittel, die dem Gemeinschaftsempfinden Ausdruck verschafften.

Carlos Chávez, Silvestre Revueltas, Miguel Bernal Jiménez, Candelario Huizar, Pablo Moncayo und Blas Galindo geben in der Musik - auf unterschiedlichen Wegen und mit unterschiedlichem Talent und Temperament - die Orientierung der neuen Zeit. Es entsteht die mexikanische Sinfonik, die eigene Züge gewinnt und sich folkloristischer Elemente bedient. Einige dieser Komponisten greifen volkstümliche Melodien auf, die sie im Sinne avantgardistischer Strömungen der Zeit umgestalten. Der *Muralismo* und der Revolutionsroman sind zwar die außerhalb Mexikos bekanntesten zeitgenössischen Ausdrucksformen; doch erfaßt diese künstlerische Bewegung alle Ausdrucksformen und Ebenen der nationalen Kultur.

In diesem kurzen Abriß kann die kulturelle Entwicklung jener Jahre nicht umfassend gewürdigt werden. Obgleich revolutionäre, nationalistische Tendenzen vorherrschten, blieb Mexiko eine plurale Gesellschaft - eine Gesellschaft, die offen war für den Dialog zwischen verschiedenen kulturellen Strömungen und für die Auseinandersetzung mit unterschiedlichen politischen und ideologischen Tendenzen. Der kulturelle Nationalismus der vorausgegangenen Jahrzehnte hatte das Bewußtsein nationaler Identität geprägt. Trotz seiner vielen Gesichter - oder vielleicht gerade deswegen - war Mexiko als Nation eine in der Geschichte tief verwurzelte Realität. Im Gegensatz zum aggressiven Nationalismus beinhaltet der mexikanische Nationalismus weder ein Gefühl der Überlegenheit noch einen Drang nach Expansion. Er war ein Akt der Verteidigung und Selbstbehauptung.

In den zwanziger Jahren erlebt Mexiko den Einzug des Kinos und des Rundfunks, des Jazz und der neuen Lebensformen des Auslands. Die mexikanische Filmindustrie gewinnt Ende der dreißiger Jahre und in den vierziger Jahren internationale Anerkennung. Der Film *Allá en el Rancho Grande* von Fernando de Fuentes (Kamera: Gabriel Figueroa) wird auf dem Filmfestival in Venedig ausgezeichnet. In dieser legendären Epoche der mexikanischen Filmgeschichte reicht die Spannweite vom heimischen Landleben bis hin zu Formen des spanischen Volkstheaters. Wenn es für diese Filme einen ge-

meinsamen Nenner gibt, dann ist es ihre unverfälschte Frische, die das spanischsprachige Publikum der damaligen Zeit packte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg beginnt eine Phase, in der die im Gefolge der Revolution entstehenden Mittelschichten ihrem Streben nach Modernisierung deutlich Ausdruck verleihen. Anfangs der fünfziger Jahre kommen neue Tendenzen und Stilrichtungen aus den USA und Europa. Die junge Generation, ohne unmittelbaren Bezug zu den Kämpfen und zur Epik der Revolution, äußert ihre eigenen Bedürfnisse und Vorstellungen. Die Intellektuellen und Künstler verfolgen die ästhetischen Avantgarde-Bewegungen in einer Welt, die durch den Nachrichtenaustausch immer enger zusammenrückt. Diese Suche offenbart nicht nur das Bestreben, Mexiko an die Gegenwart heranzuführen und den internationalen Strömungen zu öffnen, sondern auch die entschiedene Ablehnung jeder Gängelung im kulturellen Schaffensprozeß. Der Devise eines Wandmalers: "Es gibt keinen anderen Weg als den unseren", hielten andere junge Künstler die Notwendigkeit neuer Ausdrucksmittel entgegen.

Durch die Revolution hatte Mexiko einen Schritt nach innen und einen Schritt nach vorn getan. Die soziale Rückständigkeit blieb in vielen Bereichen nach wie vor groß, und trotz der Alphabetisierungskampagnen der dreißiger und vierziger Jahre bestand zwischen Stadt und Land ein erhebliches Gefälle. Dennoch sieht man um die Mitte des Jahrhunderts der Zukunft zuversichtlich entgegen.

In den folgenden Jahrzehnten erfährt die nationale Kultur durch neue Kriterien und Erfahrungen eine wesentliche Bereicherung. Der Reise ins Innere folgt nun die Suche nach der Modernität. Die Kunst, so heißt es, habe keinen Richtlinien zu folgen oder außerkünstlerische, provinzielle oder isolationistische Funktionen zu erfüllen. Mexiko sollte sich öffnen, frischen Wind hereinlassen und sich Zugang verschaffen zu den Stilrichtungen und Strömungen in anderen Ländern. Ein zeitgenössischer Schriftsteller kennzeichnet die vorherrschende Stimmung folgendermaßen: "Zum ersten Mal in unserer Geschichte sind wir Zeitgenossen der übrigen Menschheit." Die Phase der Hinwendung zur Moderne und kosmopolitischen Ausrichtung in Mexiko fällt zusammen mit der europäischen Entdeckung der lateinamerikanischen Kultur. Neben Neruda und Vallejo werden Pellicer und Gorostiza gelesen; und neben den neuen Werken von Borges, García Márquez, Carpentier, Lezama Lima, Onetti, Cortázar, Vargas Llosa, Bioy Casares, Sábato und Cabrera Infante werden auch Werke mexikanischer Autoren wie etwa Paz, Rulfo, Fuentes und Benítez veröffentlicht.

Der 'Boom' der lateinamerikanischen Literatur stärkt im Land das Bewußtsein, eine kulturelle Gemeinschaft zu bilden. Der Roman im 20. Jahrhundert, so Carlos Fuentes, ist die Domäne Lateinamerikas. In kei-

nem anderen Kulturkreis finden sich in so geballter Form schöpferische Kraft und Phantasie. In diesem Zusammenhang ist auch die Musik zu nennen. Boleros, Corridos, Salsa, Mambo, Cumbia oder Merengue sind ein Kulturgut Lateinamerikas. Die Volksmusik kennt wie die Literatur keine Grenzen, sie erreicht alle gesellschaftlichen Schichten und Altersstufen. Auch hier darf von einer gemeinsamen Identität Lateinamerikas gesprochen werden.

Weniger bekannt, in Qualität und Ausdruckskraft jedoch durchaus ebenbürtig ist der 'Boom' im Bereich der bildenden Kunst, etwa mit Soto, Wilfredo Lam, Eduardo Matta, Portinari, Botero und Portocornero. In Mexiko sind es Rufino Tamayo und eine vielseitige jüngere Künstlergeneration, die in der Malerei eigene Wege gehen. Genannt seien hier nur Carlos Mérida, Juan Soriano, Günther Gerszo, José Luis Cuevas, Alberto Gironella, Vicente Rojo, Manuel Felguérez, Francisco Toledo sowie Rafael und Pedro Coronel.

Die letzten Jahrzehnte werden von einigen Kritikern als eklektisch bezeichnet. Die Generation der etablierten Künstler schafft weiterhin herausragende Kunstwerke; doch gibt es auch Strömungen, die darauf abzielen, aus unterschiedlichen Sichtweisen Tradition und Sozialkritik mit Abstraktion und Neoexpressionismus zu verbinden. In den achtziger Jahren entsteht eine Strömung, die der Kunstkritiker Oliver Debroise als 'neue mexikanistische Bewegung' bezeichnet. Sie greift die frühen Formen der Postmoderne auf und übernimmt Inhalte der figurativen und expressionistischen Kunst sowie des Nationalismus der zwanziger Jahre.

Der massive Zustrom zu höheren Bildungsstätten einschließlich der Universität ist in den siebziger und achtziger Jahren neben der Ausweitung der Kommunikationsmittel, so Carlos Monsiváis, ein Faktor kulturellen Wandels. Klassikerausgaben, Musikaufnahmen, Reproduktionen von Gemälden, 'Bestseller' und Telenovelas haben Hochkonjunktur. Ein Phänomen unserer Zeit holt uns ein: der technologische Wandel und die Entgrenzung der Kultur. Mexiko ist ein junges Land (über 50 Prozent der Mexikaner sind jünger als 18 Jahre), und es erlebt einen wahren Ansturm der Jugend auf die Kultur: die bildenden Künste, die Literatur, die Musik und das Theater.

Die Polemiken von gestern zwischen Nationalismus und Kosmopolitismus, zwischen Ästhetizismus und revolutionärer Kunst haben sich verlagert. Die brennenden Themen sind die Modernität im Verhältnis zu unseren Werten und den sozialen Herausforderungen sowie die Gewichtung der Tradition. Die kulturelle Debatte paßt sich den drastischen Veränderungen unseres Jahrhunderts an: Veränderungen im Bereich der Ideen, der politischen Konzepte, der Ausdrucksmittel. Die Generation von heute ist mehr als jede andere in die sie umgebende Welt eingebunden. Die zunehmende Vernetzung und gegenseitige Abhängigkeit auf unserem Planeten bewirken, daß alles, was draußen in der Welt geschieht, sofort Auswirkungen auf Mexiko hat. Die auf-

fälligsten Erscheinungen unserer Zeit sind die Geschwindigkeit, mit dem sich Veränderungen vollziehen, und die Durchlässigkeit der kulturellen Grenzen. Beide Faktoren stellen für die Kultur der lateinamerikanischen Nationen eine große Herausforderung dar.

Die Identität einer Nation, die Summe eines gemeinsamen Erbes und einer gemeinsamen Lebenswirklichkeit, gemeinsamer Sitten und Gebräuche und Besonderheiten der Mentalität, entwickelt sich wie die Identität eines Individuums im Laufe der Zeit. Sie ist keine starre Größe, im Gegenteil: Sie ist ein Prozeß, ständige Bewegung, kontinuierliche Entfaltung. Doch die Identität überlebt den Wandel; und dies verdankt sie dem historischen Gedächtnis und dem, was man einen dem Menschen eigenen Bedürfnis nach Kontinuität nennen könnte.

Mexiko steht am Ende des 20. Jahrhunderts vor der Herausforderung, Tradition und Modernität miteinander zu versöhnen - eine Aufgabe auch für andere Gesellschaften auf dieser Erde, die versuchen, ihre Erinnerungen mit ihren Zukunftsentwürfen in Einklang zu bringen. Bei dieser Herausforderung setzen wir auf die Kraft unserer Kultur und den ungebrochenen Willen zu überdauern.